

„Inspiriert“-Gottesdienst 22. Mai 2022, St. Martin: FaustGretchen

Predigt

Woher sind wir geboren?

Aus Lieb.

Wie wären wir verloren?

Ohn Lieb.

Was hilft uns überwinden?

Die Lieb.

Kann man auch Liebe finden?

Durch Lieb.

Was läßt nicht lange weinen?

Die Lieb.

Was soll uns stets vereinen?

Die Lieb.

Liebe Gemeinde,

die Liebe - gleich viermal in poetischer Gestalt: in der Bibel, im Hohelied voll Sinnlichkeit, bildmächtig, bisweilen voller Rätsel, das eingeschlossen, wie es diese Liebesliedersammlung in die Heilige Schrift von Juden und Christen geschafft hat. Dann die Liebe im Volkston aus dem Berner Land – das Guggisbergerlied vom Paar Vreneli und Joggeli, das nicht zusammenkommen kann, von Treue, Grab, Muskatbaum und Nelken, von Mühle und vom Ende der Liebe und des Liebensleid erzählt es. Der Hymnus an die Liebe aus dem 1. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth: Er sprengt die Gattung des Briefs und seinen konkreten Anlass. Die Liebe ist Top im Ranking der christlichen Existenz. Sie übertrifft selbst Hoffnung und Glauben. Die Liebe Essenz und Maßstab der Religion, Wegweiser fürs Leben. Und schließlich Goethe: im Monolog des Gretchens aus „Faust“ – und in einem scheinbar schlichten Frage- und Antwortspiel in sechs Schritten die Liebe zum Urquell, zum Motor und zum All- Umfassenden des Lebens erklärt. Ganz schlicht, ganz einfach, so klingt es hier zumindest: nicht die Liebe, sondern „die Lieb“, sie macht's.

Ja, die Liebe ist die Größte unter ihnen, und je mehr und tiefer man sich in diese literarischen Hymnen an die Liebe hineinliest oder -hört – ist's wie ein Sog, der einen in diesen Strom der Liebe zieht. Es ist nicht die Kunst allein, die uns in dieses Liebesmeer versinken lässt. Sie verbindet sich mit eigenen Erfahrungen, die uns sagen, spüren lassen: Die Liebe ist eine der wenigen verlässlichen, immer wieder neu erfahrbaren Quellen des Glücks. „*Das Lieben bringt groß Freud, es wissen alle Leut*“ - sagt ein Volkslied. Zu den Risiken und Nebenwirkungen des Sogs der Liebe gehört, dass dieser Sturm und Strom der Liebe andere lebensdienliche, lebenswichtige, Leben erhaltende Dinge klein hält, ganz unbedeutend erscheinen lässt. Um es noch einmal mit dem Volksmund zu sagen: „*Wenn die Liebe ins Herz einzieht, dann geht der Verstand ...*“ – nun, sagen wir woandershin.

Das kann man wissen, auch leidvoll erfahren haben – und dennoch halten wir an der Liebe fest. Sie ist eine Quelle der Freude, sie ist religiös geboten: Pflicht und Neigung – wer kann da schon dagegenhalten? Liebe? – Ich bin dafür! Ja, ich will!

Lange habe ich suchen müssen, bis ich jemanden gefunden habe, der die Liebe fundamental kritisiert, zumindest eine Ausdrucksform von ihr. Das macht Arthur Schopenhauer dann aber richtig gründlich und sprachlich sehr schön.

Wenn man nun die wichtige Rolle betrachtet, welche die Geschlechtsliebe in allen ihren Abstufungen und Nuancen, nicht bloß in Schauspielen und Romanen, sondern auch in der wirklichen Welt spielt, wo sie, nächst der Liebe zum Leben, sich als die stärkste und thätigste aller Triebfedern erweist, die Hälfte der Kräfte und Gedanken des jüngern Theiles der Menschheit fortwährend in Anspruch nimmt, das letzte Ziel fast jedes menschlichen Bestrebens ist, auf die wichtigsten Angelegenheiten nachtheiligen Einfluß erlangt, die ernsthaftesten Beschäftigungen zu jeder Stunde unterbricht, bisweilen selbst die größten Köpfe auf eine Weile in Verwirrung setzt, sich nicht scheut, zwischen die Verhandlungen der Staatsmänner und die Forschungen der Gelehrten störend mit ihrem Plunder einzutreten, ihre Liebesbriefchen und Haarlöckchen sogar in ministerielle Portefeuilles und philosophische Manuskripte einzuschieben versteht, nicht minder täglich die verworrensten und schlimmsten Händel anzettelt, die werthvollsten Verhältnisse auflöst, die festesten Bande zerreißt, bisweilen Leben oder Gesundheit, bisweilen Reichthum, Rang und Glück zu ihrem Opfer nimmt, ja, den sonst Redlichen gewissenlos, den bisher Treuen zum Verräther macht, demnach im Ganzen auftritt

als ein feindsälliger Dämon, der Alles zu verkehren, zu verwirren und umzuwerfen bemüht ist; – da wird man veranlaßt auszurufen: Wozu der Lärm? Wozu das Drängen, Toben, die Angst und die Noth? Es handelt sich ja bloß darum, daß jeder Hans seine Grethe finde.

In „Faustgretchen“ heißt der Hans Heinrich – aus Margarete wird Gretchen und aus beider Liebesglück eine Tragödie, weil nämlich diese Zweisamkeit - sollten wir sie toxisch nennen – tatsächlich „die werthvollsten Verhältnisse auflöst, die festesten Bande zerreißt, Leben, Gesundheit, Rang und Glück zu ihrem Opfer nimmt, ja, den sonst Redlichen gewissenlos, den bisher Treuen zum Verräther macht“.

Was als Liebesglück beginnt oder zumindest erhofft wird, endet an vier Gräbern: vier Leben allesamt gewaltsam beendet, dahingerafft: Drei der vier Opfer sind Frauen und ein Kind. Verhältnisse, die sich bis heute fortsetzen.

Das Glück der Liebe – wie entsteht und wie zerbricht es? Denke ich an das Glück der Zweisamkeit und suche nach biblischen Bildern, dann steht mir das erste Menschenpaar Adam und Eva vor Augen, so wie sie etwa Albrecht Dürer oder Lukas Cranach gemalt oder gezeichnet haben: Ein Paar im Paradies, ein Ort des ungetrübten Glücks, auch der Liebesfreude. Aufrecht stehen sie da, beide haben die gleiche Größe, kein Zufall, das hat Bedeutung. Das ist ein Bild-, das ist inhaltliches Programm. Es spricht von der Ebenbürtigkeit der Geschlechter, für Gleichheit, égalité, Gleichberechtigung. Dann der Sündenfall: Der Mensch nimmt sein Schicksal selbst in die Hand und fällt – abgründig und mit dauerhaften Folgen. Denn Gott verhängt – heute würden wir sagen - Sanktionen: Dauerhafter Platzverweis aus dem Paradies, die Schlange – ewige Feindschaft mit dem Menschen. Adam – die Arbeit soll ihm sauer werden. Zu Eva, zur Frau wird gesagt: *„Dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein.“* Das Geschlechterverhältnis wird - also auch - zum Machtverhältnis. Und in der Beschreibung patriarchaler Strukturen gilt das bis heute. Dass vom Verlangen allein mit Blick auf die Frau gesprochen wird, ist dabei eigentümlich: Ich habe mir sagen lassen, dass es auch Männer geben soll... - nicht nur Faust, um bei Gretchen zu bleiben. Vielleicht spricht aus der biblischen Beschreibung schlicht nur typische männliche Projektion.

Geschlechterverhältnisse sind stets auch Machtverhältnisse, ja! Wer freilich aus der biblischen Beschreibung die gottgegebene Rechtfertigung für männliche Dominanz herleiten will, ist schon auf der schiefen Bahn des Fundamentalismus gelandet.

Die Liebe, das Geschlechterverhältnis hat – Jenseits von Eden - seine Unschuld verloren. Das heißt auch: Die Liebe zwischen Ich und Du, was ja unbestritten als Intimstes, Persönlichstes erlebt und auch gelebt wird: sie hat stets auch eine soziale, eine politische Seite. Bereits als Paare beginnen wir nicht bei null: Die Partnerwahl folgt nicht einfach nur der Stimme des Herzens, auch wenn wir's meinen. Es schwingen auch da soziale Verhältnisse mit, wo und wie wir uns kennenlernen und wie wir dann unser gemeinsames Leben gestalten.

Die Unschuld verloren, das gilt auch für die Binnenbeziehung: wenn wir herzlos miteinander umgehen, wenn wir in allen Graden und Varianten untreu sind, wenn wir das Du überfordern – wenn schließlich der oder die andere nur und vor allem zur Projektion der eigenen Wünsche wird.

Gretchen und Faust. Projektion auch hier. Nur ein Blick – und schon ist es um den sonst tiefsinnigen und tief sinnierenden Gelehrten geschehen. Faust findet in Gretchen all das, was er trotz Runderneuerung durch Mephisto nicht ist: schön, jung, unschuldig, natürlich, keck – er ist letztlich alt geblieben, nicht einmal young at heart. Mit der Unschuld – und wir müssen hier nicht von Sex sprechen, ist es auch nicht weit her, und natürlich, spontan, keck? – Wir müssen uns den Gelehrten als einen im Innern frustrierten, bei aller Größe resignierten Mann vorstellen – „I can get no satisfaction“. Ein rastloses Hopping von Event zu Event, eine Aneinanderreihung von Erlebnis an Erlebnis – verspricht da nur willkommener Ausbruch aus diesem emotionalen Jammertal zu sein. Liebe und sagen wir Begehren sind da – auch - eine Option. Fatal dabei ist nicht, dass hier der Eros Treibfeder ist, sondern vielmehr, dass Gretchen allem Schein und allen Worten zum Trotz nicht Adressatin und Ziel der Liebe wird, sondern letztlich Mittel zu Fausts Selbsttherapie bleibt. Dem Ziel, Gretchen für sich zu gewinnen für eine Nacht, wird alles hintangestellt – koste, was es wolle, und sei es das Leben, in diesem Fall selbst der angeblich geliebten Person. Ein Zeichen auch dafür, dass die Vernunft hier mit einem Knopfdruck ausgeschaltet und schlicht nicht mehr über mögliche Folgen nachgedacht wird.

Das ist nun kein Einzelfall in oder bloß aus der Literatur. Wir sind ja in der Martinskirche. Schauen Sie auf das Epitaph Landgraf Phillipp des Großmütigen. Er hat den Namen zu Recht bekommen. Er war ein höchst reflektierter Regent, ein dynamischer dazu. Und dann kommt er auf die Idee, sich zu seiner angetrauten Frau noch eine zweite nehmen zu wollen. Es ist dabei nicht die Frage, dass er nun einen

weiteren Bettschatz haben wollte – war damals so üblich; es spricht sogar für ihn, dass er dieses Verhältnis legitimieren wollte. Aber die politischen Folgen für ihn, die absehbar waren, hatte er bei seinem Vorgehen ausgeblendet, nicht reflektiert. Wenn das Begehren überhandnimmt, tritt der Verstand zurück - ins zweite Glied. Das fordert Opfer – mal gravierende, mal sind sie tödlich, mal weniger schlimm, nicht nur bei Landgrafen und in der hohen Literatur. Könnte am Ende nicht jeder und jede eine solche Geschichte von sich erzählen?

Gretchen ist „Opfer“, ein Wort, das auf Schulhöfen unserer Zeit keinen guten Klang hat. *„Es ist Zeit, dass wir uns auf den Weg machen Gretchen 2021 ihre Würde zurückzugeben“*, so hat es Bert Zander, Regisseur und Videokünstler der Kasseler Produktion formuliert. Das fängt schon damit an, dass man im Titel, zumindest in der ursprünglichen Typographie, – das Wort „Faust“ durchgestrichen hat, „Gretchen“ steht da. Sie ist die Hauptperson – und zwar nicht allein in einem Opferdiskurs, sondern es geht um weibliche Selbstermächtigung, ja Selbstfindung. Am Schluss des Stückes sagt Gretchen es so: *„Also versammelte ich sämtliche Margaretes in meinem Kopf und begann 214 Jahre nach meinem Tod mit meinem Leben.“* Dazu trägt sie ein T-Shirt mit einer Aufschrift, die Programm ist: *„Gretchens do it better.“* Doch bis die Dinge für Gretchen sich zum Besseren wenden, ist es ein gewaltiger Weg, voll Blut, Schweiß, Tränen und Mühen.

Niemand beginnt an einem Nullpunkt, das gilt für eine Biographie; es gilt in diesem Fall auch für den Stoff von Goethes „Faust“. Für viele war er Pflichtlektüre in der Schule – und das Staatstheater bietet erfreulich viele Aufführungen von „Gretchen“ für Schülerinnen und Schüler. Es ist ja eine theatrale Videoinstallation – und so erleben wir Kasseler Bürger*innen, die ihre je eigene Version vom Geschehen - Faust, Gretchen, Faust und Gretchen erzählen. Indem sie erzählen, vergegenwärtigen sie die Geschichte für sich selbst, aber auch für die Zuschauer – und wir denken neu über einen vertrauten Stoff nach: Was so selbstverständlich scheint, sehen wir mit einem Mal in einem anderen Licht: Warum hat sich die Gretchentragödie so entwickelt, wie sie dann eingetreten ist? Hätten die Dinge auch anders kommen können? Ist die Geschichte Gretchens auch eine unserer Tage – und wenn ja, wie sähe sie heute aus: Würden sich gar die Dinge ganz anders darstellen? Dazu erklingen im Originalton Auszüge aus der legendären „Faust“-Inszenierung von und mit Gustav Gründgens, die für viele bis heute prägend, ja

maßstabssetzend ist. Emilia Baumann schlüpft in und mit ihr in die Rolle der diversen Protagonisten, nicht nur die des Gretchens, sondern auch die von Faust und Mephisto - und bleibt doch dabei auch stets sie selbst. Wir tauchen ein in den realen Kindsmordfall der Susanna Margaretha Brandt aus dem Jahr 1771, der dem 22jährigen Schriftsteller und angehenden Juristen Johann Wolfgang Goethe den entscheidenden Impuls zu seinem Opus Magnum und Lebensprojekt „Faust“ geben sollte. Wir werden Zeugen der Urteilsfindung eines Geschworenenprozesses, wir hören das nüchterne Vernehmungsprotokoll der Angeklagten aus dem 18. Jahrhundert, von Liebe ist da nicht die Rede, und die Sprache der damaligen Justiz ist der unserer Tage gar nicht mal so fern. Nur dass eine Frau, die ihr Neugeborenes tötet, heute nicht die Todesstrafe fürchten muss. Das Urteil lautet heute meist Totschlag oder Totschlag im minderschweren Fall. Vor einem Vierteljahrhundert wurde der bisherige Straftatbestand „Kindstötung“ im deutschen Strafgesetzbuch aufgehoben.

Zu alledem wird Musik zitiert - unterschiedlicher Genres und Musik unterschiedlicher Zeiten zu Liebe und Tod: von Pergolesi bis zu AC/DC, vom Volkslied bis zu Sonny and Cher. Wir erleben multimediales Welttheater und persönliches Drama in einem - und das in 90 Minuten.

„Es ist Zeit, dass wir uns auf den Weg machen Gretchen 2021 ihre Würde zurückzugeben“, „Ich beginne 214 Jahre nach meinem Tod mit meinem Leben.“ Am Ende der Kasseler Produktion erleben wir Gretchen höchst lebendig, sie schreitet locker in die Mitte der Zuschauerschaft und Emilia Reichenbach trägt die pinkesten Schuhe, die man sich vorstellen kann. Für Gretchen also rosige Zeiten? Die Zukunft, der Weg, selbst die nächsten Schritte sind offen. Auf jeden Fall ein Neuanfang für Gretchen.

Und rosige Zeiten für die Liebe? Auch das bleibt offen: Denn in der Liebe bleiben wir – gleich welchen Alters und wie lange wir in einer Beziehung leben - immer Anfänger. Diese Einsicht muss uns nicht schrecken; sie muss uns nur bewusst sein. *„Die größte ist die Liebe unter ihnen“*, so lautet das christliche Credo. *„Kehrt um“*, sagt Jesus, *„ein Neuanfang ist möglich“*. Das ist sein Evangelium, seine gute Botschaft an die bunte Schar der Menschen in den Evangelien, an die Außenseiter, die scheinbar Gescheiterten, die von der Gesellschaft Ausgestoßenen, die Gezeichneten, auch an die Gretchen unserer Tage – auch an einen Heinrich. *„Ein Neuanfang ist möglich“*,

das macht Getanes und Erlittenes nicht ungeschehen. Doch es ist möglich, den Weg des Lebens zu gehen, den Weg der Liebe - zu Gott und den Menschen: in all ihren Formen, in all ihrem Reichtum.

Soll man das nun ein „happy end“ nennen? – Ich zögere: Doch tröstlich und ermutigend ist das. – Das ist nicht wenig, das ist viel in diesen Zeiten...